

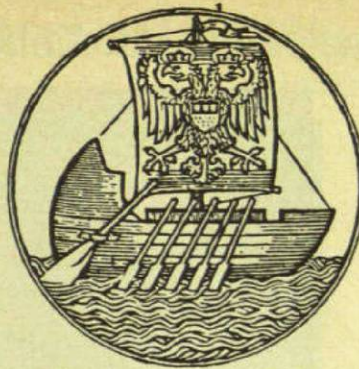
Alt-Köln

Heimatverein

zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache
und Eigenart. gegründet 1902

Nr. 5 der Mitteilungen · Dezember 1971

Redaktion: Dr. Peter J. Hasenberg
5 Köln 1 · Postfach 100 884



Liebe Heimatfreunde!

Für die kommenden Weihnachtstage und zum Jahreswechsel entbietet der Vorstand des Heimatvereins allen Mitgliedern und Freunden von Alt-Köln seine herzlichen und guten Wünsche. Denken Sie bitte daran, daß Weihnachten ein Fest des Friedens, der helfenden Liebe und der Versöhnung ist! Nehmen Sie sich in diesen Tagen der Ruhe und Besinnlichkeit, des Ausspannens und der Erholung auch einmal die Jahresgaben des Heimatvereins zur Hand. Denken Sie bei der Auswahl Ihrer Geschenke daran, daß Sie mit einem unserer Bücher, etwa dem über Laurenz Kiesgen, Peter Berchem oder Professor Schneider-Clauß viel Freude machen können.

Zugleich mit diesen guten Wünschen dankt der Vorstand den Mitgliedern, Freunden und Helfern des Heimatvereins für die Treue und Anhänglichkeit, die sie im vergangenen Jahre Alt-Köln bewiesen haben. Alle, die sich für die Aufgaben und Ziele des Heimatvereins eingesetzt haben, sollen wissen, daß sie es für eine gute Sache getan haben.

Im Sommer 1972 wird der Heimatverein Alt-Köln auf 70 Jahre unermüdlichen Wirkens für die Pflege kölnischer Geschichte und die Erhaltung kölnischer Sprache und Eigenart zurückblicken können. Wir werden den Jahrestag der Gründung in besonderer Weise begehen. An Sie alle aber richten wir schon jetzt die herzliche Bitte, dem Heimatverein auch im neuen Jahre die Treue zu halten. Werben Sie in Ihrem Bekannten- und Freundeskreis für unsere Arbeit und unsere Ziele!

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen und Alt-Köln ein glückliches und erfolgreiches Jahr 1972.

Der Vorstand

Am Donnerstag, dem 13. Januar 1972, 20.00 Uhr im Belgischen Haus

EINLADUNG ZUR JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG 1972

Tagesordnung

1. Bericht des Vorsitzenden
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Kassenprüfungsbericht
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahl des Vorstandes
6. Ausblick auf das Jahr 1972

Am 22. und 29. Januar, am 5., 6. und 12. Februar 1972

FASTELOVENDSSPILLCHER 1972

im Agnes-Haus, Weißenburgstraße 14 (Nähe Ebertplatz und Agneskirche)

1. Has-höpp!
2. Stammesch „Griellächer“

Zwei löstige Stöckelcher von Hermann Hertling und Heinz Urbanek

Unkostenbeitrag 4,50 DM und 6,50 DM

Kartenvorverkauf zehn Tage vor jeder Aufführung bei den Theaterkassen im Verkehrsamt, Kaufhof, Neumarkt (U-Bahndurchgang), Rudolfplatz und Zigarren-Junghans, Melchiorstraße 11.

Abendkasse an den Samstagen ab 19.00 Uhr, am Sonntag, den 6. Februar ab 16.00 Uhr.

Am Mittwoch, dem 9. Februar 1972

FASTELOVENDSSITZUNG

20.00 Uhr (Einlaß 19.00 Uhr), im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer Köln

Mitglieder-Eintrittskarte 6,- DM / Gäste-Eintrittskarte 10,- DM

Vorverkauf nur bei der Jahreshauptversammlung und in der Pause der „Fastelovendsspillcher“ am 22. und 29. Januar und 5. Februar 1972.

Am Donnerstag, dem 9. März 1972, 20.00 Uhr im Belgischen Haus

UNSERE KÖLNER MUSEEN

Vortrag von Museums-Direktor Dr. Günther Ott

143
05. Aug. 1974

52 Jahre beim Heimatverein Alt-Köln

Herr August Guhr, einer unserer treuesten, wurde 1919 bei uns Mitglied.

Bäckermeister i. R. August Guhr ist das an Vereinsjahren älteste lebende Mitglied des Heimatvereins Alt-Köln. 1919 schon trat er dem Verein bei, als Arnold Kaspar Stauff noch Vorsitzender war. In seiner Bescheidenheit hat August Guhr niemandem verraten, daß er bereits 1969 das Goldene Jubiläum seiner Mitgliedschaft bei Alt-Köln hätte feiern können. Da beim Heimatverein im letzten Weltkrieg die alten Karteien und Mitgliederlisten verloren gingen, wußte man auch beim Vorstand nichts Näheres.

Als der Vorsitzende zufällig von Herrn Guhrs langjähriger Mitgliedschaft hörte, meldete er sich zu einem Interview beim ältesten Mitglied des Heimatvereins an und erfuhr folgendes:

August Guhr wurde am 29. August 1888 in Gießen geboren. Der Vater war gebürtiger Schlesier, die Mutter war Schwäbin. Zur Zeit des Eisenbahnbaus von Frankfurt über Gießen und durch das Siegtal nach Köln kamen die Guhrs in die Domstadt. Hier besuchte der kleine August zunächst die Volksschule in der Löwengasse, während der Vater im Weichserhof eine Bäckerei betrieb. Das elterliche Geschäft ging so gut, daß man 1902 in der Engelbertstraße für 26 000,— Mark ein Baugrundstück kaufen und die Bäckerei dorthin verlegen konnte. Als Spezialität führte das elterliche Geschäft ein damals noch weitgehend neben dem Weiß- und Schwarzbrot in Köln unbekanntes Graubrot, das „Oberländerbrot“, das sich bald großer Beliebtheit erfreute. Nach vier Jahren Volksschule wechselte August Guhr dann zur Mittleren Knabenschule I an der Trierer Straße und erwarb dort das Zeugnis der Mittleren Reife. August Guhr ist der älteste noch lebende Schüler dieser Anstalt, die heute in der



Realschule Severinswall fortlebt. Wilhelm Räderscheidt und Laurenz Kiesgen, dem seine Schüler über Tod und Grab hinaus verbunden blieben, waren seine Lehrer.

War die Schule zu Ende, so fuhr August Guhr gerne mit Pferd und Wagen das Brot zur Kundschaft bringen, die sich damals, vor dem Ersten Weltkrieg, bis Deutz, Kalk und Mülheim erstreckte. Neben dem Graubrot war die „Quetschetaat“ und „Prummetaat“ eine Spezialität der Bäckerei Guhr, die mit dieser begehrten Torte u. a. jahrzehntelang das Café der Flora belieferte.

Als August Guhr als Dreißigjähriger aus dem Ersten Weltkrieg an den Rhein zurückkehrte, wußte er nach Jahren des Fronteinsatzes und der Entbehrung, was Heimat bedeutet. An der neu gegründeten Volkshochschule Köln traf er sich mit gleichgesinnten Freunden zu geschichtlichen, kunsthistorischen und heimatkundlichen Vorträgen. Die von Dr. Franz Bender und Dr. Johannes Krudewig hat er noch heute in lebhafter Erinnerung. Nachdem er einige interessante Abende beim Heimatverein mitge-

macht hatte, meldete er sich im Frühjahr 1919 bei Alt-Köln als Mitglied an. Er beschränkte sich aber nicht darauf, dem Heimatverein als zahlendes und regelmäßig die Veranstaltungen besuchendes Mitglied anzugehören. Bald war er auch einer der aktiven Teilnehmer der Dichtergruppe von Alt-Köln. Ebenfalls nahm er regelmäßig an den Stammtischen im Weinhaus Torsy in der Severinstraße und bei Hemmersbach in der Neußer Straße teil. Hier erlebte er neben Schriftstellern und Heimatforschern wie Franz Bender und Johann Krudewig auch Ludwig Mathar und Adam Wrede, ersterer Studienrat am Gymnasium Kreuzgasse und fruchtbarer Dichter und Erzähler weit über die rheinische Heimat hinaus bekannt, letzterer als einer der fleißigsten und erfolgreichsten Autoren auf den Gebieten kölnischer Kultur- und Sprachgeschichte und als Honorarprofessor an der Universität Köln zu Lebzeiten eines der aktivsten und erfolgreichsten Mitglieder des Heimatvereins.

August Guhr hat dem Heimatverein länger als ein halbes Jahrhundert die Treue gehalten. So ist es nicht mehr als recht, daß wir sein Goldenes Jubiläum, das er selbst vor zwei Jahren bescheiden verschwiegen hat, einmal herausstellen und ihm — und damit auch allen anderen jahrzehntealten Mitgliedern des Heimatvereins danken.

Schließen wir mit dem Wunsche für Herrn August Guhr, daß er und seine nur zwei Jahre jüngere Schwester Fr. Guhr noch lange gesund und rüstig bleiben, und mit dem Wunsch für den Heimatverein, daß ihm noch viele Mitglieder zuwachsen möchten, so treu und so anhänglich wie Alt-Köln eines in der Person von Herrn August Guhr besitzt.

Erinnerungen eines volkstümlichen Kölner Arztes

Zum Andenken an den 100. Geburtstag von San.-Rat Dr. Peter Felten, geboren am 18. Dezember 1871

Als neuntes Kind (von zehn) eines Dachdeckermeisters wurde ich am 18. Dezember 1871 geboren und in St. Mauritius getauft. Ein Beinbruch war meine erste Jugenderinnerung. Ich wurde in die elterliche Wohnung gebracht und erhielt einen Gipsverband. Dies geschah just in dem Raum, in dem ich geboren worden war und in dem ich 27 Jahre später als junger Arzt einem biederen Steinmetzen das erste Kind zur Welt brachte. Für die Dombaueier am 15. Oktober 1880 hatte mein Vater ein Talerstück gestiftet, welches gesucht wurde, um mit anderen Münzen und Urkunden im Schlußstein der Kreuzblume eingemauert zu werden. Wir Kinder brachten die Münze zum Dom. Dort erhielten wir die Erlaubnis, die Türme zu besteigen. Zunächst ging es die steinernen Wendeltreppen hoch bis zu einem großen Gerüst, das bis an die Turmspitzen reichte. Auf bequemen Treppen stiegen wir zu den Kreuzblumen hoch. Mit besonderem Stolz gingen wir von einem Turm zum anderen hinüber. Um auf die Straße sehen zu können, mußte man einige gewagte Klettereien machen. Besonderes Interesse erregte der Anblick der Domuhr und der Kaiserglocke.

Beim Dombaufest stand ich mit meinem Bruder fast mutterseelenallein auf der Komödienstraße, als Kaiser Wilhelm I. auf den im Jahre vorher ein Attentat versucht worden war, im vollen Gapp, von Deutzer Kürassieren begleitet, zum Festakt nach dem Regierungsgebäude fuhr. Ein etwas seltsamer Anblick. Um so stärker war der Menschenandrang am folgenden Tage, als sich der historische Festzug durch die Straßen bewegte. Ein Teil des Festzuges zog sogar zweimal am Kaiser vorbei, der auf



einer Tribüne vor dem Hotel Continental Platz genommen hatte. Leider sind die Wandgemälde vom Festzug im großen Gürzenichsaal mit Originalporträts vieler Teilnehmer im 2. Weltkrieg den Bomben zum Opfer gefallen.

Mein Schulweg zum Gymnasium führte mich über den Rothgerberbach, wo damals der Duffesbach, von der Straße aus sichtbar, unter den Häusern herfloß. Fleißige Gerber gingen hier ihrem Handwerke nach.

1881 wurde am Gereonshof mit der ersten Sprengung der mittelalterlichen Stadtmauer die Stadterweiterung eingeleitet. Leider fielen ihr die schönen Baumanlagen, Stadtmauern und -tore fast alle zum Opfer. Manch schöner Winkel, manches Idyll ging damals verloren, u. a. auch der schöne Torbogen an der Bürgerstraße, der dem Rathausplatz seinen geschlossenen Charakter verlieh. Als später „Unter fetten Hennen“ ein Teil des römischen Nordtores freigelegt wurde — es kam in den Museumsgarten — wollte der viel angegriffene

Stadtbaumeister Stübben es an Ort und Stelle erhalten. Fünf römische Buchstaben darauf, angeblich J.C.S.L.S., wurden damals von witzigen Leuten gedeutet: „Julius Cäsar seinem lieben Stübben“. Spielen in den Wallgräben — noch verboten — war uns eine liebe Beschäftigung. Besuch des schwarzen Wassers in dem ersten Wallgraben zwischen dem Pantaleonstor, durch das die Bonner Eisenbahn fuhr und dem Ulre-Denkmal, war eine etwas unheimliche Angelegenheit; ebenfalls das Betreten der unterirdischen Gänge, die dunkel und im Zick-Zack die beiden Wallgräben verbanden. Kamen Soldaten, ertönte der Schreckensruf: „Hinger kütt de Waach, zweimol vier eß aach“, und wir rannten, was wir konnten. Wurden wir erwischt, ging es zur Wache am Severinstor zum Stiefelwischen und Knöpfeputzen, und zu Hause gab's dann den Schlußstrich, wenn wir zu spät kamen. Auch das „Weierküülchen“ (Weyertal, Bachemer Straße) wurde gerne besucht.

Am Weertchen

Schön war ein Spaziergang zum „Weertchen“, der Halbinsel zwischen dem Bayen- und Malakoffturm. Nach dem Hafen zu lag eine schöne Gartenanlage, zum Rhein hin zwei Badeanstalten, Bootshäuser und eine Anlegestelle der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffe. War in den Bädern der Andrang zu den Einzelzellen stark, dauerte es der Badefrau zu lange, klopfte sie an die Türen und rief: „Sitt ehr noch nitt fädig?“ und zu den Wartenden: „Se looße sich widder weiche, wie de Stockfesch!“

Oberhalb des Bayenthurmes lag das „Bayenhüüsge“ mit Café und großem Garten, zwischen Deutz und Poll das Gegenstück am Rheinufer. In Deutz lag am Rhein das Restaurant „Prinz Karl“

in der Nähe der Schiffbrücke. Hier gab es häufig Konzerte. Um sie zu hören, aber Verzehr und Eintritt zu sparen, gingen viele Kölner für zwei Pfennige über die Brücke nicht ganz bis zum Deutzer Ufer und lauschten von der Schiffbrücke aus dem „Zweipenningskunsäät“.

Kaisers Geburtstag (22. März) war das Betreten der Brücke frei, was stets zu Kämpfen zwischen Kölner und Deutzer Schuljugend führte. Da die Deutzer in der Minderzahl waren, unterlagen sie meist, und die Kölner verließen das Kampffeld mit dem Gesang: Hopp hopp, hopp, hopp hopp hopp de Düxer han de Muhl gestopp. Dat schad't inne nix, dat schad't inne nix, dat hät inne god donn, dann loße se op en andermol de kölsche Junge gonn.“

Ärztliche Ausbildung

Im März 1891 bestanden wir zu 17 Oberprimanern die Reifeprüfung. An der Universität Bonn — von 1600 Studenten waren zirka 250 Mediziner — hatte ich berühmte Lehrer wie den Professor Hertz, den Chemiker Kékulé, den Botaniker Strasburger, den Physiologen Pflüger, der noch mit 83 Jahren dozierte. Der Anatom von la Valette St. George, der in der Johannisstraße seine Jugend verlebt hatte, sprach sogar im Kolleg manchmal richtig Kölsch. Der Psychiater Pelmann war auch ein geborener Kölner. Auch den hervorragenden Klinikern Prof. Trendelenburg, Saemisch und Fritsch habe ich viel zu verdanken. Im Staatsexamen erregte ich den Unwillen eines Prüfenden, weil ich bei einem Kinde von neun Monaten nicht feststellen konnte, ob es sich bei einem erkrankten Ellenbogengelenk um einen Knochenriß in der Wachstumslinie oder um beginnende Gelenktuberkulose handele. Für die Untersuchung fehlten noch die Röntgenstrahlen, die eben erst bekanntgeworden waren. Das Fehlen eines Röntgenapparates machte sich auch im

Bürgerhospital bemerkbar, wo ich seit 1896 als Volontärarzt tätig war, und zwar ohne Entgelt auf einer Station von 80 und mehr Betten. Wenn man Glück hatte, bekam man nach zirka zwei Jahren eine Stelle mit freier Pension; später dazu 50 Mark pro Monat. Im Bürgerhospital gab es viele Kinder mit Knochen- und Gelenktuberkulose, die wir in der Stollwercks-Automaten-Ausstellung in der Passage röntgen ließen, was gerne bewilligt wurde.

Von 1897 bis 1943 war ich in der Dagobertstraße als Arzt tätig, von wo mich im Juli die Bomben vertrieben.

Manche gefährlichen Krankheiten, an denen damals viele Menschen sterben mußten, sind heute selten geworden. Dank der damals fertiggestellten Kanalisation und des guten Trinkwassers kamen Typhusfälle kaum noch vor. Im Sommer erkrankten viele Säuglinge an Magen-Darm-Katarrhen, die oft in 2–3 Stunden den Tod herbeiführten. Auch Rachitis kam viel bei Kindern vor mit häufigen Krampfanfällen. Durch die Entdeckung der Vitamine und die bessere Milchversorgung sind diese Krankheiten heute selten geworden. Diphtherie-Serum, noch viel angefeindet, wandte ich mit einigen Ärzten mit guten Erfolgen an. Die Krankenkassenpraxis ging damals vom Fabrikarzt, dem Wohnbezirksarzt — nur bei ihm hatte der Kassenpatient freie ärztliche Behandlung — bis zur zaghaft eingeführten freien Arztwahl. Die Bezahlung betrug je Patient und Jahr etwa 2,50 bis 3 Mark. 1903 begann dann in Köln der Kampf um die organisierte freie Arztwahl, die dann kurz vor dem Ersten Weltkrieg für das Deutsche Reich eingeführt wurde. Im Kriege brachten die Monate März und November bei feuchtkaltem Wetter oft Grippe mit Lungenentzündung, besonders stark im Juli, Oktober und November 1918 sowie in den späteren Jahren. Damals amtierte

ich als zivil-verpflichteter Arzt im Deutzer Garnisonslazarett.

Arzt und Bevölkerung

Das Verhältnis der Ärzte untereinander und zwischen Arzt und Bevölkerung war durchweg gut. Sprach man Kölsch, hatte man viel für sich. 1897 besuchte ich in der Domstraße ein Kind und erhielt auf meine hochdeutsch gestellte Frage keine Antwort. Als ich aber fragte: „Wat deiht deer dann wieh, Jung?“ erfolgte die prompte Antwort: „Der Buch“. Ein anderes Kind behandelte ich an Lungenentzündung und untersuchte es täglich, was dem Kleinen aber gar nicht behagte. Eines Morgens gab er mir beim Eintreten die Hand und sagte: „Adschüß Dokter!“

Über 46 Jahre habe ich in der Dagobertstraße praktiziert, manchen Freund gefunden, vieler Patienten Vertrauen gefunden, manchem helfen können. Mitunter versagte jedoch die ärztliche Kunst. Zu rühmen ist die große uneigennützig Hilfsbereitschaft der Kölner bei Unglücks- und Krankheitsfällen.

Abschied von Köln

Am politischen und kulturellen Leben Kölns und seiner Entwicklung habe ich teilgenommen, soweit mein Beruf Zeit dazu ließ. In manchem kulturellen Verein war ich Mitglied: im Kath. Akademiker-Verein und im Vorstand von der Gründung bis zur Auflösung im Jahre 1939. Im Heimatverein war ich seit 1907. Mit der Pfarre St. Kunibert war ich verbunden, bis der Bombenkrieg mein Heim zerstörte und ich in Altenahr Zuflucht und Wirkungskreis fand. Als ich nach dem Krieg einmal in Köln weilte, begegnete mir auf dem Eigelstein ein Arbeiter, reichte mir die Hand und sagte: „Herr Doktor, mer hann Üch schwer vermeß. Wat wor dann loß? Ich wor krank un Ehr word nit do.“ Diese herzlichen Worte haben meinem Herzen gutgetan, denn nun weiß ich, daß ich noch nicht vergessen bin.

Von unseren Veranstaltungen

Im September

„Kölsch“ beim Heimatverein

Zu einem Loblied auf das kölsche Bier, das „kölsche Weetshuus“ und die alten Kölner Hausbrauereien wurde der Heimatabend bei Alt-Köln am 10. September. Das interessante Thema, in Gedichten, Liedern und historischem Rückblick von allen Seiten wirkungsvoll beleuchtet, füllte den Großen Saal des Belgischen Hauses bis auf den letzten Platz.

Professor Albert Schneider und der Singkreis des Heimatvereins fanden viel Beifall für ihre zündenden alten und neuen Lieder. Damen und Herren der KUMEDE erfreuten mit Gedichten von Peter Berchem, Alois Frings, Laurenz Kiesgen, Heribert Klar und anderen beliebten Mundartdichtern. Besonderen Beifall fand Heinrich Kleins 1876 geschriebenes „Klagelied des kölschen Bieres“, das die alten Kölner Hausbrauereien noch einmal in ihrer reichen Fülle nach Namen und Leistung vor den zahlreichen Zuhörern lebendig werden ließ.

Herzstück des Abends war ein geschichtlicher Rückblick auf das kölsche Bier und die alten Hausbrauereien in ihrer wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Bedeutung. Dr. P. J. Hasenberg, wie er schmunzelnd bekannte, seit seinen Studentenjahren selbst Anhänger des vaterstädtischen Trankes, spannte den Bogen seiner mit vielen Quellenangaben aus Urkunden, Chroniken und Familiengeschichten untermauerte Darstellung von Tacitus und den alten Germanen, von den Erzbischöfen als ersten Landesherren und von Bürgermeister und Rat der Freien Reichsstadt Köln über Albertus Magnus und Petrus von Mailand bis zur Auflösung der

Brauerzunft in der Franzosenzeit der Rheinlande und bis zum Ersten Weltkrieg.

Bei der humorvollen und lebendigen Schilderung der alten Kölner Wirtschaften und Hausbrauereien schlug den Zuhörern das Herz höher. Wehmütig dachten sie an „Zweispann“ und „Salzrumpchen“, an „Jungen Raben“, „Ärmen Deuvel“ und „Gebaschten Graguner“ und wie die gemütlichen Altkölner Lokale sonst noch hießen. Von mittelalterlichen Klosterbrauereien war ebenso die Rede wie von den „Tollbier“-Wirtschaften „Em Neppes“ und „Am dude Jüd“. Aber mit der stürmischen Industrialisierung Kölns war diese Herrlichkeit zu Ende: In den fünfzig Jahren von 1870 bis 1920 gingen zwei Drittel der alten Kölner Hausbrauereien ein. Doch das Herz des Kölners hängt noch heute an der „kölschen Weetschaff“ als der Zelle und Pflegestätte der klassenlosen demokratischen Tafelrunde, wo nicht Rang und Stand, sondern der Mensch gilt.

Im Oktober

Wir ehrten unsere Dichter

Am 14. Oktober 1971 traf sich der Heimatverein Alt-Köln nach längerer Zeit wieder zu einem Dichterabend. Nach einleitenden Worten des stellvertretenden Vorsitzenden gedachten wir unserer einheimischen Dichter Joseph Roesberg, Wilhelm Koch, Johann Theodor Kuhlemann und Franz Peter Kürten. Mitglieder der Kumedede und der Singkreis unter Leitung von Prof. Albert Schneider gestalteten den Abend. Außerdem wurde die soeben 70 Jahre alt gewordene Heimdichterin Frau Hoevelbroicher gefeiert. Sie las aus diesem Anlaß zu Beginn der Veranstaltung aus ihren Werken.

Im November

Ein Abend in der Wolkenburg

Am 5. November stellte der Heimatverein in der Wolkenburg „kölsche Komponisten un kölsche Leeder“ der Session 1971/72 vor. Wie immer wirkten der Singkreis unter Professor Albert Schneider und Mitglieder der Kumedede bereitwillig mit. Berni Klinkenberg, dessen Initiative Thema und Gewinnung der Mitwirkenden des Abends zu danken waren, führte durch das reichhaltige Programm, das man ruhig als ein 2 1/2-stündiges dauerndes Feuerwerk bezeichnen kann.

Der Vorsitzende hatte in seinen Begrüßungsworten bereits darauf hingewiesen, daß es einer guten Tradition im Heimatverein entspreche, das kölsche Liedgut systematisch zu pflegen und hatte in diesem Zusammenhang die außerordentlichen Verdienste der Professoren und Heimatvereins-Mitglieder Paul Mies und Albert Schneider rühmend erwähnt. Ebenso erfreulich sei die Initiative von Alt-Köln zu nennen, alljährlich im November um den 11. 11. herum auf einem Abend in der Wolkenburg lebende oder bereits verstorbene Sänger und Komponisten herauszustellen, die in Text oder Melodie Beiträge zum kölnischen Liedgut geleistet hätten.

Über den Verlauf des Abends berichtete die Kölnische Rundschau in einem längeren Text- und Bildbeitrag u. a. wie folgt: „Unter der Regie von Berni Klinkenberg, der für das ausgewogene Programm verantwortlich zeichnete, boten Solisten, Duette und Chöre dann zweieinhalb Stunden lang ein Feuerwerk kölscher Lieder, wie sie in den kommenden Monaten in Köln volkstümlich werden dürften. Das läßt sich vor allem für den „Hunger op jet Blootwoosch“ von Hans R. Knipp und das „Mer loße uns nit lumpe“ der Marie-Luise Nikuta

voraussagen. Ludwig Sebus' „Rheinpanorama“ wird ebenso einen Weg machen wie Karl Berbuers Histörche „La Päd“. Der Tivoli fand gleich zweimal seine Sänger, und auch das Aquarium ist bereits in die kölsche Dichtung eingegangen. Jupp Schmitz brillierte am Flügel unter anderem als „Tierfreund“ mit „En minger Schwemmbotz sin de Motte“.

Wirkungsvoll umrahmt wurde dieses Programm von einem „Großen Willi-Ostermann-Potpourri für gemischten Chor“ und drei Mundartliedern des Singkreises von Alt-Köln. Das Potpourri sang virtuos der Knabenchor von St. Engelbert unter Hans Jakob Grewelting, der das Stück auch neu gesetzt hat. Den begeistert aufgenommenen Ausklang boten die „Mädche em zweite Plöck“ und die „Kölsche Klute“, Mitglieder des Heimatvereins, die die Texte und Kompositionen von Professor Albert Schneider unter seiner Leitung so urkölsch zum Vortrag brachten, wie man das nur im Heimatverein Alt-Köln in dieser Form erleben kann.“

„Et dubbelte Alibi“

Eine große Freude machte die KUMEDE den Mitgliedern des Heimatvereins und allen Freunden kölscher Sprache und Eigenart mit der Aufführung des „dubbelten Alibi“, einem kölnischen Volksschauspiel von Eberhard Forck. Unter der Regie von Berni Klinkenberg ging das Stück am Abend des 13. November im gutbesetzten Agnes-Saal erstmals über die Bühne. Weitere Aufführungen gab es mit gleichem Erfolg am 20. und 27. November.

Berni Klinkenberg und seine Schauspieler haben es trefflich verstanden, das von dem in Berlin geborenen, aber seit langen Jahren schon in Köln beim WDR tätigen Autor Eberhard Forck geschickt zusammengestellte Schauspiel

von kölschem Leben und kölschem Milieu zu erfüllen. Die Zuschauer gingen begeistert mit dem Bühnengeschehen und den Schauspielern mit. Es gab viel Beifall auf offener Szene.

Wir hatten die Freude, neben anderen Gästen des Abends den Hausherrn des

Agnes-Hauses, Pfarrer Lürken von St. Agnes und Peter Millowitsch unter den Zuschauern zu sehen.

Eine fröhliche Nachsitzung brachte noch Stimmung und Freude mit den mitwirkenden Künstlern und dem Autor viel Lob und Anerkennung.

Zwei Lieder zum Nikolausabend von Albert Schneider

E neu Zinter Klos-Leed 1971

Leeve Zinter Klos, schäng nit,
Dat mer deer noch Leedcher singe.
Wann et dich och nit mih gitt,
Well et uns doch nötzlich schinge,
:; Su zo dun, un och zo spreche,
Als wörs do noch nit gestreche
Us däm Hellige-Katalog.
Un et göv dich wirklich noch! ;;

Wat wood dobei profeteet,
Dat do koms zom ahle Ihsen?
Mer dich höösch verschwinde leet,
Nit mih lett dich als Wägwihsen,
:; Öm de Kinder zo erfreue,
Dat en jedem Johr ob'i neue
Sei dann Woche dräume leet,
Ohntlich sin un nit verkehrt. ;;

Och mer Ahle sin bedröv.
Un mer künne kaum uns denke,
Dat et Nikelos nit göv,
Hä nit köm, ömzo beschenke.
:; Un sugar et ält'ste Häuf,
Dat sich freut un ahn in gläuv,
Wahnt ahn singem Namensfess,
Dat hä keiner liet em Ress. ;;

Wann et üch och ärg gefällt,
Avzobaue Illusione;
Un ehr reformeere wellt,
Sollt' ehr doch dobei verschone —
:; Glöck em sill'ge Kinderhimmel,
Klingeling un söß Gebimmel,
Weggemann un Leckersblos,
Als Geschenk tum Nikelos! ;;

E Anti-Weihnachtsmann-Leed

Immer wann d'r Hervs gekumme,
Äppel rief sin un och Prumme,
Eß dä Chreßdagsrummel widder drahn.
Hell en alle Großstadistroße, —
Un mer fingk dobei kein Moße, —
Gletzert bunte Flitterkrom dich ahn.

Deiht et dich och störe,
Do muß ahn der höre,
Wie us alle Röhre schratelt et sudann:
„Morgen kommt d'r Weihnachtsmann“!
Jung, ich möch ene Knöppel han!

Warenhus, ov klein Geschäfte,
Jeder mäht noh singe Kräfte
Dat Gedöns öm „Chreßdags-Feszog“ met.
Wat för Kinder woren Dräumcher,
Wahden ob de Dannebäumcher,
Dat verfolg se jitz ob Schrett un Trett.

Wann de Kasse klinge,
Deiht et ölig singe,
Un verloge Stemme
knatschen em Duett:
„Morgen kommt d'r Weihnachtsmann“!
Jung, ich möch ene Knöppel han!

Wat ganz höösch em Stall passeet eß,
Zwoesche Esel, Schof un Stallmeß,
Weed hück met Brimborium gefeet.
Chreßtus selvs, bei su nem Krempel,
Schmess de Händler us dem Tempel.
Su hät et d'r Här uns selvs geleet.

Doch wat hilf dat Strigge,
Muß et evens ligge,
Dat aach Woche för d'r Zigg
mer luter hööt:
„Morgen kommt d'r Weihnachtsmann“!
Jung, ich möch ene Knöppel han!

Briefkasten der Redaktion

Köln ehrte zahlreiche Mundartfreunde durch Straßennamen.

Der Beitrag in der August-Nummer der „Mitteilungen“ über historische Kölner Straßennamen hat ein weites Echo gefunden und auch den Mitgliedern des Heimatvereins offensichtlich viel Freude gemacht. Dem Redakteur der „Mitteilungen“ brachte er aber neue Arbeit: Ein altes treues Mitglied möchte gerne wissen, ob denn neben Politikern und anderen bedeutenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Köln des 19. Jahrhunderts auch Mundartschriftsteller und Heimatdichter eine ähnliche Ehrung durch Benennung einer Straße gefunden haben, und wenn ja, wo und welche Straßen in Köln Namen von solchen Persönlichkeiten tragen.

Wir haben uns die Mühe gemacht, einmal nachzuforschen und können mit einer ganzen Reihe solcher Straßennamen aufwarten:

Da gibt es z. B. in Sülz zwischen der Nikolaus- und der Palanterstraße einen De-Noel-Platz, der nach Mathias-Josef De Noel, dem Kunstsammler und ersten Konservator des Kölner Museums benannt ist. Von Hause aus war er Kaufmann; auch betätigte er sich als Maler und Kunstsammler. Um unser Kölsch und die Wiederbelebung und die Reform des Kölner Karnevals hat er sich bedeutende Verdienste erworben. De Noel lebte von 1782 bis 1849.

In schönen Lindenthal gibt es eine ganze Reihe von Straßennamen, nach Persönlichkeiten, die sich um die Kölner Mundartpflege verdient gemacht haben.

Ich nenne die Peter-Berchem-Straße, zwischen der Bachemer Straße und der Viktor-Schnitzler-Straße; weiter die Fritz-Hönig-Straße nahe der Decksteiner Straße und die Räderscheidtstraße, ebenfalls an der Bachemer Straße gelegen.

Fritz Hönig (1833 bis 1903) ist der unvergessene Herausgeber des Wörterbuchs der Kölner Mundart, Peter Berchem (1866 bis 1922) war der gemüts-tiefe feinsinnige Lyriker und Wilhelm Räderscheidt (1865 bis 1926), der als „Ohm Willi“ lebendig in der Erinnerung der Kölner fortlebt, war fruchtbarer Schriftsteller, Handelsschuldirektor und verdienter Förderer der Kölner Puppenspiele.

Auch Wilhelm Koch (1845 bis 1891), der uns mit seinen „Kölschen Scheldereie“ und „Oemmerjönche“ soviel Freude gemacht hat, ist in Lindenthal-Deckstein in einem Straßennamen verewigt, ebenso der viel jüngere Peter Kintgen (1894 bis 1957), ursprünglich Volksschullehrer, dann in Lindenthal lebender Mundartschriftsteller.

Um die „Schäl Sick“ nicht immer an letzter Stelle zu nennen, sei darauf hingewiesen, daß in Poll an Laurenz Kiesgen (1869 bis 1957) eine Straße erinnert und an Franz-Peter Kürten (1891 bis 1957) ein Weg in Dünnwald.

In der Kölner Altstadt selbst sind Wilhelm Hoßdorf und Johann Theodor Kuhlemann durch Straßennamen geehrt worden. Hoßdorf (1890 bis 1962), der sympatische Lehrer und Mundartdichter fand „seine“ Straße in der südlichen Altstadt zwischen Anker- und Friedenstraße, an Kuhlemann (1890 bis 1939) erinnert eine Straße zwischen dem Kleinen Griechenmarkt und der Thieboldsgasse.

In linksrheinischen Vororten wurden noch zwei weitere um das kölsche Gemüt und Brauchtum verdiente Männer

durch Straßenbenennungen geehrt: Heinrich Hoster (1835 bis 1890), ursprünglich Porzellanmaler und Photograph in Ehrenfeld, dann als „Tillekattessenhändler a. D. Antun Meis“ zur Berühmtheit gelangt, in Neu-Ehrenfeld zwischen Illtis- und Ennenstraße, für Professor Wilhelm Schneider-Clauß (1862 bis 1949) wurde eine Straße Anfang Nippes in der Nähe der Kuenstraße gewählt.

Daß Willy Ostermann (1876 bis 1936) im Herzen der Kölner Altstadt seinen Platz bekam, scheint selbstverständlich. Daß aber auch der langjährige Vorsitzende unseres Heimatvereins, Dr. Joseph Bayer (1867 bis 1936), für seine dienstvollen Arbeiten zur Kölner Geschichte und Eigenart in Nippes durch eine Straße geehrt wurde, vermerken wir mit Freude und Genugtuung.

Soweit unsere Aufstellung! Wahrscheinlich ist sie aber nicht vollständig. Darum die Bitte an unsere Leser: Wer noch Heimatdichter, Mundartschriftsteller oder sonstige, um die Pflege und Erhaltung kölnischen Volkstums und kölnischer Eigenart verdiente Persönlichkeiten kennt, denen zu Ehren in Köln oder den Vororten Straßen oder Plätze benannt sind, möge der Redaktion eine kurze Mitteilung machen!

Jahresgabe 1971

Unsere Jahresgabe für 1971, das Werk „Kölsche Leeder un Gedeichte“, ein Lied- und Vortragbuch in kölscher Mundart, ist zur Zeit im Druck. Es kann von Mitte Januar an, wie immer, in der Buchhandlung Höfer in der Hahnenstraße gegen Bezugsschein persönlich abgeholt werden. Der Schein wird im Laufe der nächsten Wochen allen Mitgliedern, die ihrer Beitragsverpflichtung für 1971 nachgekommen sind, durch Herrn Philippsen, dem Schriftführer des Heimatvereins, zugestellt.

Wir werben neue Mitglieder

Sind Sie in Köln geboren und hier aufgewachsen?

Oder haben Lebensweg und Beruf Sie erst nach Köln geführt? Ist Ihnen unsere Stadt vielleicht schon zur zweiten Heimat geworden?

Wie dem auch sei, Sie werden immer den Wunsch haben, die Vergangenheit und die Eigenart der zweitausendjährigen Stadt kennenzulernen, ihre Schönheiten und Sehenswürdigkeiten zu erleben, sich mit ihren Bau- und Kunstdenkmälern, ihrem Schrifttum, ihrer Sprache und ihren Eigenheiten vertraut zu machen.

Dürfen wir Ihnen dabei unsere Hilfe anbieten und Sie zum Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten und Kennern unserer schönen Stadt einladen?

Was bietet der Heimatverein Alt-Köln?

Gegen einen Mitgliedsbeitrag von jährlich 20,— DM erhalten Sie die Jahregaben des Heimatvereins:

in jedem Jahr kostenlos ein wertvolles Buch aus dem Bereich Kölner Geschichte, Kölner Sprache und Dichtung oder kölnischen Volkstums.

Ebenfalls kostenlos unsere „Mitteilungen“, die Sie regelmäßig zu rund 30 Veranstaltungen im Jahr rufen, zu

Vorträgen, Dichterlesungen, Fahrten und Besichtigungen, Theateraufführungen der KUMEDE und zu geselligen Veranstaltungen.

Die meisten dieser Abende stehen Ihnen bei freiem Eintritt offen. Auch zum kostenlosen Besuch der Museen der Stadt Köln berechtigt unsere Mitgliedskarte.

Bitte hier abschneiden und dem Schriftführer Herrn Hubert Philippsen einsenden!

Beitritts-Erklärung

Hiermit trete ich als Mitglied dem Heimatverein Alt-Köln e. V. bei.

Vorname:

Name:

geboren am:

Beruf:

Anschrift:

In Köln bitte Postanschrift und Vorortnamen angeben!

Den Jahresbeitrag in Höhe von DM 20,— überweise ich nach Erhalt der Mitgliedskarte.

Bitte ausfüllen und an Herrn Hubert Philippsen, Schriftführer des Heimatvereins Alt-Köln, einsenden!

Anschrift des Schriftführers: H. Philippsen, 5 Köln 21, Deutzer Freiheit 64, Telefon 81 19 32